

Siebenzehntes Kapitel.

Der Ehrenplatz.

Am folgenden Tage trug der Stadtsecretair den ihm aufgegebenen Entwurf des Festes, womit man den Indier beehren wollte, auf dem Rathhause vor. Der Senat genehmigte den Plan, der ungemein zierlich abgefaßt war. Doch versagen wir ihm den Druck und gönnen lieber den dadurch ersparten Raum der Beschreibung des Festes.

Acht volle Tage vor demselben ward der Ostindier dazu eingeladen. Ueber die Art und Weise dieser Einladung waren Anfangs die Meynungen getheilt. Kreisel hatte vorgeschlagen, daß sie durch zwei abgeordnete Rathsglieder geschehen sollte: die alten Perücken hingegen wollten sie durch den Hochzeitbitter in seiner feierlichen Amtstracht verrichten lassen. Aber der Stadtsecretair stellte ihnen vor, daß diese Sitte gar zu altväterisch und vollends bei dieser Gelegenheit doppelt unschicklich sey. Sie ließen sich belehren, und machten nur noch den Einwand: daß es manchem ehrlichen Manne beschwerlich falle, die bei einer solchen Deputation erforderlichen wohlklingenden Redensarten zu erfinden und anständig auszusprechen. Der Poet erbot sich zum Wortführer und ward es. Magister Gariel war sein stummer Begleiter. Der Ostindier nahm die Einladung an.

Am Morgen des Festes ward mit allen Glocken der Stadt, das heißt, mit Einer, geläutet.

Etwas später brachte der Cantor Bierfreund, in Vereinigung mit allen tonkundigen Männern und Knaben des Orts, dem Ostindier ein Ständchen.

Gegen Mittag war große Parade der Bürgergarde, die in ihren vielfarbigen Sonntagsröcken aufzog, und sich, um die guten Kleider durch Drängen und Reiben nicht zu verderben, ziemlich locker und bequem in Reihen und Glieder aufstellte. Die stattlichste Heldenfigur war unstreitig der Hauptmann, Herr Schneppe. Kopflang über sein ganzes Volk hervorragend und in brennenden, mit Gold besetzten Scharlach gekleidet, stand er, mit einem glänzenden Sponton in der Hand, an der Spitze seiner Schaar, und ließ vor dem Indier, der sich am Fenster zeigte, das Gewehr präsentiren. Das Manöver gerieth schlecht, ward aber gut belohnt. Richard sandte Wein, sein Mundschenk durchging die Glieder und reichte jedem der gewappneten Männer einen vollen Becher. Dafür erschallte dem hohen Geber aus allen erfrischten Kehlen ein freudiges Lebehoch.

Nach dieser Stärkung ging der Marsch etwas weniger knickbeinig als vorher zum Thor hinaus nach dem Schießplatze, wo ein großes Tafelzelt aufgeschlagen und von allen Seiten mit Kram- und Glücksbuden umgeben war. Bald darauf fuhr Richard mit orientalischem Pomp dahin. Der Magistrat empfing ihn am Wagen. Herr Trottel stand ganz hinten auf den Zehen und sah mit langem Halse über seine Kollegen hinweg, ob sein Feind, der Affe, mit aussteigen werde; doch zum Glück war das hämische Thier zu Hause geblieben. Der Bürgermeister begrüßte den Gast mit einer weit ausholenden Anrede, verwickelte sich aber gleich in der ersten Periode, und wäre vor der

umher gedrängten, aufhorchenden Volksmenge mit Schimpf bestanden, hätte nicht Richard, geschickt einfallend, des verstummenden Redners Ehre gerettet.

Der Indier wandte sich hierauf mit verbindlichen Worten zu den Damen, unter welchen sich auch Elise befand. Mit ihr unterhielt er sich vorzüglich. Die übrige schöne Welt vermiste die ihr entzogene Aufmerksamkeit, und gab durch gewaltiges Rauschen mit den Fächern ihren Verdruss zu erkennen.

Indessen ward aufgetragen. Richard führte, als ihm der Bürgermeister die Oberstelle bei der Tafel anwies, Elisen dahin. Ihre Bescheidenheit sträubte sich dagegen; doch er ließ nicht ab, sie mußte den Ehrenplatz einnehmen, und er setzte sich an ihre Seite. Da gabs Furiengesichter! Die Bürgermeisterin und Madame Trottel hatten darauf gerechnet, daß der König des Tages zwischen ihnen wie eine Perle in Golde sitzen sollte. Sie standen schon da, sie erhoben schon ihre reich beringten Hände, um die Stühle, die sie sich ausersehen hatten, in Besitz zu nehmen: und ach! da machte ihnen der unartige Mann einen so verzweifelten Streich! Das empörte sie unbeschreiblich. Sie ließen ihren Ingrimm zwar nicht in Worte ausbrechen, stürzten aber mit einander, wie brausende Winde, ans Ende der Tafel hinab und setzten sich dort neben den Vorschneider, der kein so vornehmer Mann, wie vormals der Kron-Großvorschneider von Polen, sondern der Geringste in der Gesellschaft war. Darum sank er vor unterwürfiger Demuth fast zu Boden, als sich zwei Damen von solchem Range neben ihn zur Linken und Rechten niederließen, oder vielmehr niederwarfen.

Diese beispiellose That erweckte allgemeines Erstaunen. Die Frauenzimmer geberdeten sich, als wäre das größte Langbein's sämmtl. Schr. VII. Bd.

Unglück geschehen, die Männer erklärten laut, daß eine solche Selbsterniedrigung unerhört sey, und alle baten und flehten, die heilige Rangordnung nicht so grausam zu zerstören, sondern höher hinauf zu rücken. Aber die Mißvergnügten wichen so wenig als Felsen von ihrer Stelle. „Wir sitzen hier gut!“ sagte die Bürgermeisterin: „Und wo Wir sitzen, da ist überall der erste Platz.“ —

Richard verhielt sich still, als ob er an der Sache ganz unschuldig sey, und es ihm, dem fremden Gaste, nicht gezieme, sich in diese Irrung zu mischen. Indessen benutzte die schlaue Doctorin Salm den Wirrwarr, und nistete sich an der noch unbefetzten Seite des Indiers ein. Ob sie außer dem Hauptzweck, die gekränkte Rangfeindin noch mehr zu kränken, auch die Nebenabsicht hatte, dem schönen Mohren, der hinter seinem Herrn stand, nahe zu seyn, das weiß man nicht genau, ungeachtet es ihr die Meisten so übel auslegten und sich spöttisch mit den Augen zuwinkten.

Des Stadtsecretairs geschmeidige Thätigkeit und ein derbes Wort des Senators Trottel, dem vor dem Erkalten der Suppe bange war, stillten endlich den Aufruhr, und brachten es dahin, daß die Gesellschaft ruhig Platz nahm. Aber die beleidigten Matronen blieben starr und fest bei dem Vorschneider sitzen. Auch die Uebrigen, je vornehmer sie waren oder sich dünkten, desto mehr strebten sie nach den Unterstellen des Tisches: denn, wie sich eine gewisse Blume stets nach der Sonne kehrt, so wandten sie sich zur Sonne der Stadt, der Frau Bürgermeisterin, und glaubten das auch ihrer eigenen Ehre schuldig zu seyn, weil die hochgebietende Dame den Ausspruch gethan hatte, daß ihre Niederlassung jeden Platz zum ersten erhebe.